

J. Louis Klein, Direktor der landwirtschaftlichen Betriebe der Arbed.

Abreißkalender.

Wenn einer im besten Mannesalter steht und ein recht frisches Gesicht hat, von jenem gesunden Rot, das nicht ist, wie alter Burgunder und auch nicht wie Radleschen und Rosenblätter, sondern wie eine Mischung aus den Dreien — wenn also einer auf diese Weise rot ist, sagen die Leute von ihm: Seht wie grün er noch ist.

Daher kommt es, daß rot und grün Komplementärfarben sind.

Ein Phänomen dieser Art war mir gestern bei einem Bilderrahmer zu sehen vergönnt. Peter Blanc hatte es mit unerschöpflicher Berbe gemalt. Im Mittelpunkt eines Diploms für langjährige Verdienste um eine Corona hungriger Mitbürger. Kurzum, es ist die Rede von Herrn Louis Klein, dem Direktor der landwirtschaftlichen Betriebe der Arbed. Wieder, wie Sie sehen, eine Sache zwischen rot und grün, dem Rot der Hochofenfeuer und der angestammten Nachhimmel und dem Grün der Fluren, über die dieser Liebling der Götter geleitet ist.

Obenan steht er auf dem Bild und überleuchtet mit

seiner Person das Ganze, wie die Sonne die Landschaft. Sein Gesicht und seine Augen künden ein Alter zwischen achtzehn und dreißig, sein fröhlicher Spitzbart hat die Farbe der Blüten im Mai. Unter ihm springen die Attribute und Ergebnisse seiner Tätigkeit einen Reigen so bunt wie ein Herbstwald. Bald ist es ein wiehernder Hengst, bald ein Godel, bald ein sympathischer Vertreter der Hornviehrasse. Zur Abwechslung folgen die phänomenalsten Gemüse. Und Schweine! Schweine, meine Herrschaften! Die hat Louis Klein zur Höhe einer nationalen Einrichtung erhoben. Vor seinen Schinken erblassen Saling und Westfalen und Yorkshire, seine Fertel quelen im zartesten Baby-Alter förmlich nach der Hand, die sie in die transzendenter Form des „Fertel in Gelee“ überführen soll; das heißt, wenn sie nicht gar zu den Auserwählten gehören wollen, die mit zartem Teig umhüllt im Backofen zu jenem aromatisierten Gebäck emporgeläutert werden, das etwas wie eine Heiligsprechung verwirklicht. Einen edleren Vorwand, sich um einen Tisch zu setzen und den Produzenten solcher köstlichen Dinge zu feiern, gibt es nicht.

Also da ist einer, der es fertig gebracht, der Landsticht in umgekehrter Richtung zu Ruhm und Lohn zu verhelfen. Er ist nicht vom, sondern zum Lande geflohen, und beide befinden sich wohl dabei. Als reiner Städter hat er den Weg in die Weite und in die Werkstatt gefunden, wo die ursprüngliche Werteschaffung unter freiem Himmel über Berg und Tal vor sich geht, wo sich die Hände der einen regen, damit die Mäuler der andern die lebenspendende Nahrung empfangen. Er ist unter die Nährväter gegangen. Man denkt sich mit Interesse in die Träume des Jungen hinein, in dem der Entschluß reifte, statt eines seßhaften Berufes, wie er den andern Städtern liegt, den Pflugstern zu ergreifen. Man folgt ihm in Gedanken auf die landwirtschaftliche Hochschule in Gembloux, wo er seinen Ingenieur baute, man sieht mit wachsender Teilnahme, wie er die Übung vornahm, die der Franzose „reculer pour mieux sauter“ nennt. Das heißt, wie er ins ferne Ausland, nach Ägypten in Stellung ging, um den Anlauf zu nehmen, in dem er daheim bis auf den höchsten Gipfel gelangte, den seine Laufbahn im Staat aufweist. Von diesem Gipfel holte ihn sich die Privatindustrie, die bekanntlich immer dem Staat die Perlen wegschnappt.

Gestern abend feierten ihn seine Arbed-Kameraden: Die, die Eisen und Stahl schmelzen, Schienen und Träger walzen und verkaufen, feierten den, der Schweine, Rinder und Fohlen züchtet und Kartoffeln, Rappes und Erbsen gleicht. Schöner und inniger wurde das Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft nie versinnbildet.

Dimanche 30. 10. 1927